Schwarze Türme.

Dies ist meine erste kleine Kurzgeschichte und mein erster richtiger Post im Forum. Diese kleine Geschichte ist eher ein kleines Experiment meinerseits. Ich freue mich natürlich über jede Art von Kritik.

Wir sind so weit gekommen. Wir haben dem Körper und der Natur getrotzt und sind anders geworden. Anders als es von der Natur vorgesehen war. Wir sind weit gekommen und doch ist das Ende greifbar, geradezu spürbar, unausweichlich. Bald ist es da. Es ist nicht mehr fern.
Ich kann durch das Fenster die rostfarbene Sonne sehen. Einst hieß es, dass sie strahlend gelb gewesen war, aber ich habe sie nie anders gesehen, nie anders als in diesen dunklen roten Ton.
Die Ältesten schwärmen manches mal von der gelben Sonne. Eine gelbe Sonne vor einem blauen Himmel. Ich habe den Himmel nie anders als in dieser braunen Farbe gesehen, diese braune Farbe die ich immer sehe, wenn ich aus den Fenster schaue. Ich sehe große dunkle Gebilde, die in den braunen Himmel ragen und schwarze Wolken in die Unendlichkeit blasen. So weit das Auge reicht, dunkle Türme, die auf uns hinab sehen, uns bedrohlich das Ende verkünden.
Es ist fast soweit. Wir haben der Welt, getrotzt, die wir uns geschaffen haben und nun fordert sie ihren Tribut. Sie fordert die Leben zurück, die Leben die wir schon vor so langer Zeit von ihr erhalten haben.
Die Ältesten, sprechen manches mal von Bäumen und von Tieren, die die Welt vor langer Zeit bevölkerten. Sie sprechen von Wiesen, saftig grün, soweit das Auge reicht. Sie sprechen vom plätschern blauer Flüsse und das Zwitschern von Vögeln, die sobald die ersten Strahlen der Sonne das Firmament erhellten, zu singen begangen.
Ich kann mich erinnern, einst einen Vogel gesehen zu haben. Ich war noch sehr jung. Niemand glaubte mir, da Vögel als ausgestorben galten. Man sagte mir ohne Sauerstoff, könnten sie nicht überleben. Ich sah aber einen Vogel, jedenfalls denke ich, dass es ein Vogel gewesen war. Ich kannte sie nur aus alten Geschichten und habe von ihnen lediglich Bilder gesehen. Ich war sehr jung, als ich einen Vogel sah. Doch nun bin ich alt, viel zu alt.
Ich lebe schon sehr lange, wie viele andere auch.
Vor langer Zeit wurde mir gesagt, dass auch wir den Sauerstoff zum Leben brauchten. Wir mussten gleich wie die Vögel atmen um nicht zu sterben. Das war bevor, wir so wurden, wie wir heute sind.
Einer der Ältesten, erzählte mir immer Geschichten. Er sagte, dass wir genauso waren, wie die Tiere. Wir atmeten Sauerstoff und brauchten keine Maschinen zum Leben. Als jedoch der Himmel braun wurde und die Sonne sich rostrot färbte, mussten wir uns verändern. Wir mussten lernen, ohne Sauerstoff aus zukommen und entwickelten Maschinen die uns bis heute am Leben halten.
Er erzählte mir, dass es fast das Ende von uns bedeutete. Es war zum greifen nah, genauso wie jetzt. Wir wurden fast ausgerottet, doch wir fanden einen Weg uns so zu verändern, dass wir auch ohne Sauerstoff auskommen konnten.
Der Versorgungsschlauch, der aus meiner linken Rückenhälfte, meinen inneren Nahrungssack mit Nährstoffen versorgt, gibt ein kurzes Pfeifen von sich. Ein Zeichen, dass Nährstoffe eingeführt werden. Ein letztes Mal. Nun gibt es keine Nährstoffe mehr. Sie sagen, dass es schon früh Anzeichen dafür gegeben hätte, aber dass es trotzdem unausweichlich sei. Ohne die Natur, kann es keine Nährstoffe mehr geben, sagen sie.
Wir haben die Natur vor langer Zeit zerstört. Wir waren nie und sind auch jetzt kein Teil von ihr. Wir haben die Welt zu dem gemacht, was sie ist. Wir haben unsere Seelen eingetauscht, haben unser Leben in die Hände von Maschinen gegeben.
Maschinen, die unseren Körper mit Nährstoffen versorgen. Maschinen, die unseren Geist zusammen halten. Maschinen, die unsere Kinder gebären. Maschinen, die durch schwarze Türme, schwarze Wolken in den braunen Himmel, in die Ewigkeit blasen.

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de

Schwarze Türme.

Doch schon lange nicht mehr wurden unsere Körper ausreichend mit Nährstoffe versorgt. Schon lange gleiten unsere Geister durch unsere Finger und beginnen sich seltsam zu verformen. Schon lange wurden keine Kinder mehr geboren. Doch die Türme haben nie aufgehört ihre Arbeit zu verrichten. Ich wundere mich, ob sie auch weiterhin ihre Arbeit machen werden? Auch dann wenn wir nicht mehr sind? Ich hoffe sie werden verstummen. So wie wir verstummen werden. Für immer verstummen.
Ich überprüfe noch einmal mein Lungenventil. Blinkende Lichter auf einer Metallplatte die in meiner linken Brust eingelassen ist, signalisieren mir, dass die Luft nicht ausreichend gefiltert wird. Dies bedeutet, dass meine Lungen sich langsam mit Schadstoffen füllen. Es wird nicht mehr lange dauern und mein Luftaustausch wird kollabieren und ich werde ersticken. Langsam zu Grunde gehen. Ein unwürdiges Ende.
Ich weiß, dass ich den Lungenkollaps nicht mehr erleben werde. Ein für mich tröstliches Gefühl. Zu spüren, wie langsam unsere Körper vergehen, wie wir unaufhaltsam dem natürlichen Tod entgegen gehen müssen, ist für mich eine unerträgliche Hölle. Eine kaum Erträgliche für alle von uns. Wir haben uns entschlossen dem zuvor zu kommen. Wir wählen unseren Abschied und lassen uns ihn nicht von der Natur diktieren. Wir haben diese Welt selbst geschaffen und wir haben sie zerstört. Wir werden uns selbst von dem Antlitz dieses Planeten tilgen.
Ich fühle mich einsam. Ich fühle mich traurig.
Meine Gefühlssensoren sind nicht mehr in der Lage meinen Geist zusammen zu halten, meine Gedanken zu filtern und sie zu reinigen. So fängt es an, sagen sie. Das ist das Zeichen, das Signal für uns zu gehen. Sie sagen, dass es so am besten sei. Das wir nicht länger existieren dürfen. Die Welt könnte ohne uns wieder zu leben beginnen.
Das Leben, dass wir unaufhörlich aus dem Boden, aus dem Himmel und aus unseren Seelen gepresst haben, könnte von neuen erblühen. Jedoch müssten erst unsere Körper vergehen. Diese Körper, die schon lange nicht mehr von alleine leben, die schon vor langer Zeit gestorben waren.
Es ist soweit. Ich schaue hinauf zu den schwarzen Türmen, die noch immer schwarze Wolken in die Ewigkeit blasen. Ich wünsche mir sehr, dass sie verstummen werden. Wenn wir abgeschaltet werden, dann müssen sie das gleiche Schicksal erfahren. Wir haben uns zu lange nach ihnen gerichtet. Wir haben Sie wie Götter verehrt, ihnen die Zerstörung unserer Welt und unserer Zukunft in ihre düsteren Hände gelegt. Dunkle Türme so hoch, dass ich ihre Spitze von hier aus, kaum erkennen kann, so zahlreich, dass ich sie nicht zählen kann. So zahlreich wie wir. Wir werden sterben. Milliarden werden sterben und es ist gut so.
Ich schaue aus dem Fenster. Schaue in den braunen Himmel, betrachte die rostrote Sonne. Ich bin traurig und ich habe Angst. Angst vor dem, was mich erwartet.
Die Luft wird von einem schrillen Ton zerrissen. Eine Sirene, die das Ende verkündet. Unser letztes Aufbäumen, gegen die Mächte des Himmels. Der Ton der Sirene, hält eine Unendlichkeit an. Ich schließe meine Augen. Die Sirene verstummt. Ich höre ein Surren, ich spüre wie mich das Leben verlässt. Sie schalten uns ab. Sie schalten sich ab. Wir hören auf zu Existieren.
Meine Augen sind geschlossen. Ich sehe einen Vogel. Denselben Vogel, den ich gesehen habe, als ich sehr jung war, vor langer Zeit.
Die Maschinen verstummen. Sie hören auf zu summen, zu pfeifen und zu blinken.
Noch immer blasen die schwarzen Türme, dunkle Wolken in die Ewigkeit.

Diskutieren Sie hier online mit!